

Als der Erste Weltkrieg begann, waren alle vorher im Rahmen der Sozialistischen Internationale getroffenen Abreden passé. Die Sozialisten stellten sich mehrheitlich an die Seite ihrer Regierungen und unterstützten den Krieg. Die Zweite Internationale zerbrach. Dass aber dieser Zusammenbruch kein vollständiger war, weil die 1907 gegründete Fraueninternationale über den Krieg hin Bestand hatte, ist nie ins allgemeine linke Bewusstsein gedrungen. Vom Kampf um ihren Erhalt legt der 2016 erschienene Band mit den während des Ersten Weltkriegs verfassten und größtenteils unveröffentlichten Briefen Clara Zetkins (1857–1933), der Internationalen Sekretärin der Fraueninternationale, ein beeindruckendes Zeugnis ab.¹ Deutlicher denn je erscheint Zetkin in ihren Briefen als imposante Politikerin, deren Profil im Rahmen der linken Traditionspflege wohl auch deshalb stets unscharf blieb, weil ihr zentrales Arbeits- und Aktionsfeld die Frauenpolitik war. Damit stand sie im Schatten ihrer engen Freundin und Kampfgefährtin Rosa Luxemburg, die Frauenpolitik »langweilte«, wie sie 1908 ihrem damaligen Geliebten Kostja, Zetkins Sohn, gestand.² Im Februar 1911 schrieb Luxemburg der Redaktion des *Sozialdemokraten*, dass sie einen angeforderten Artikel zu Frauenfragen nicht verfassen könne, weil ihr das Thema »bedauerlicherweise ganz und gar nicht liegt« (...). Ich übersende Ihnen deshalb einen Artikel, den Zetkin mit meiner engen Teilnahme geschrieben hat.«³

Die einzigen Männer der SPD

Wegen ihres gemeinsamen Widerstands gegen den Vorstand der SPD, der am 4. August 1914 die Partei mit der Zustimmung zu den Kriegskrediten in den »Burgfrieden« führte, bezeichnete Zetkin Rosa Luxemburg und sich selbst als die »einzigen Männer der deutschen Sozialdemokratie«.⁴ Als unermüdlich gegen den Krieg arbeitende Aktivistinnen und Publizistinnen mussten beide Frauen nicht nur ständige Bespitzelung, Post- und Pressezensur, Haussuchungen und Inhaftierungen in Kauf nehmen, für Zetkin, die schon fortgeschrittenen Alters und gesundheitlich eingeschränkt war, eine wahre Strapaze. Zetkin musste zusätzlich auch um ihre beiden Söhne Maxim und Kostja bangen, die als Feldärzte an die Front berufen worden waren und dort ständig schikanierten wurden.

Frauenpolitisches Engagement hatte Zetkin bereits von ihrer Mutter übernommen, die in der bürgerlichen Frauenbewegung aktiv war. Selbst als Volksschullehrerin ausgebildet, stieß Clara Elßner 1878 zur Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands (ab 1890 SPD), ging mit ihrem russischen Lebensgefährten Ossip Zetkin ins Exil nach Paris und war 1889 maßgeblich an der Gründung der Zweiten Internationale beteiligt. Seit 1890 lebte sie mit ihrem 18 Jahre jüngeren Ehemann, dem Maler Friedrich Zundel, in Silenbuch bei Stuttgart.

Über ihre publizistische Aktivität in zahlreichen Parteiorganen hinaus leitete Clara Zetkin von 1891 bis 1917 die Zeitung *Die Gleichheit. Zeitschrift für Arbeiterinnen und Arbeiterfrauen*, die im Jahr 1914 über 125.000 Abonnentinnen und Abonnenten verfügte. Im Unterschied zur bürgerlichen Frauenbewegung vertrat das Blatt nicht die Auffassung, dass die Gleichberechtigung schon durch das Frauenwahlrecht und die gesetzliche Gleichstellung erreicht werde. Völlige Gleichberechtigung der Frau hatte für Zetkin auch die wirtschaftliche Unabhängigkeit vom Mann zur Voraussetzung. Und diese erfordere die gleichberechtigte Integration ins Wirtschaftsleben, was wiederum nur in einer sozialistischen Gesellschaft möglich erschien. *Die Gleichheit* wurde zur wichtigsten Zeitung der sozialistischen Frauenbewegung Deutschlands und genoss auch internationales Renommee, zumal sie über zahlreiche Korrespondentinnen in anderen Ländern verfügte. Die Fraueninternationale setzte 1910 gegen den Parteivorstand der SPD die Initiierung des 8. März als Frauenkampftag für das Frauenwahlrecht und die völlige Gleichberechtigung durch, eine Initiative, die 1908 in den USA entstanden war. Zunächst fand der Frauentag in verschiedenen Ländern an unterschiedlichen Tagen im März statt, bis schließlich 1921 der 8. März einheitlich zum Internationalen Frauentag erklärt wurde.



In Friedenszeiten – Clara Zetkin und Rosa Luxemburg auf dem Weg zum SPD-Parteitag (Magdeburg, September 1910)

Konsequent gegen den Krieg

Während die Zweite Internationale 1914 zerbrach, hatte die Fraueninternationale Bestand. Das war vor allem ein Verdienst Clara Zetkins. **Von Sabine Kebir**

Mochte auch die Mehrheit der Frauen zu Kriegsbeginn dem chauvinistischen Taumel verfallen sein, der Sekretärin der Fraueninternationale war klar, dass die spezifische Form, in der Frauen vom Krieg betroffen sein würden, sie schneller in Opposition zu dem Gemetzel bringen würde als die Männer, die im Feld viel schwerer gegen den Krieg protestieren konnten. Ob Männer und Söhne am Leben blieben oder nicht, die Frauen verloren sie sofort als Ernährer und mussten, meist unter miserablen Bedingungen, sich selbst und ihre Kinder durch Arbeit ernähren.

Zetkin gelang es, ihre internationalen Verbindungen zu sozialistischen Frauenaktivistinnen aufrechtzuerhalten, obwohl diese nun größtenteils in »befeindeten« Ländern arbeiteten, gegen die Deutschland Krieg führte. Das ist um so bemerkenswerter, weil in den meisten anderen Staaten die männlich dominierte Arbeiterbewegung fast geschlossen hinter ihrer kriegführenden Bourgeoisie stand.

In einem Brief an Alexandra Kollontai vom 2. August 1914, einer in gleichem Wortlaut ging an die holländische Sozialdemokratin Heleen

Ankersmit, schrieb Zetkin, dass sie morgens um fünf Uhr von der ersten Haussuchung heimgesucht wurde. Sie stünde unter Verdacht, »mit Russland gegen Deutschland zu konspirieren und russische Emissäre (...) zu beherbergen. Und das, obgleich vielleicht niemand in Deutschland so leidenschaftlich und zäh in aller Öffentlichkeit gegen den russischen Zarismus kämpft wie ich seit dreißig Jahren.« Noch hoffte sie, dass »der Friede bald wiederkehren« würde und im Anschluss an einen geplanten Parteitag im September auch eine internationale Frauenkonferenz stattfinden könne. Zetkin kündigte die baldige Publikation von Berichten über die Frauenbewegung in deutscher und englischer Sprache an: »Sie sehen also, unsere Arbeit geht weiter. Wir müssen uns zunächst darauf beschränken, eine jede in unserem eigenen Land, unseren Ideen unerschüttert weiter zu dienen und gerade dadurch an der Wiederherstellung des Friedens zu arbeiten, dessen die Völker so dringend bedürfen. Wundern Sie sich nicht, wenn Sie jetzt erst spät Nachricht erhalten und wenn in Zukunft meine Antwort nicht immer rasch erfolgen sollte. Wir stehen jetzt unter Kriegsrecht.«⁵ Das bedeutete Presse- und Briefzensur. Weder der Parteitag noch die Frauenkonferenz fanden statt.

Kühle Vernunft

Die Kriegsbriefe zeigen Zetkin als eine auch in allgemeinen politischen Fragen erfahrene und gewiefte Strategin. Am 5. August 1914 riet sie Rosa Luxemburg und Franz Mehring von einer kurzzeitig erwogenen Initiative ab, durch die mehr als 300 SPD-Mitglieder mit ihrem Parteaustritt versuchen wollten, die Öffentlichkeit gegen den Kriegskurs der SPD-Parlamentarier zu mobilisieren. Zetkin meinte, dass eine solche Aktion



an der Haltung der Fraktion nichts mehr ändere. Offenbar würde nur, »dass wir völlig isoliert in der Luft stehen und wie klein und ohnmächtig wir sind«. Besser wäre, zunächst innerhalb der Partei für eine Antikriegsbewegung zu arbeiten: »Wir müssen jetzt von unserer Richtung zusammenhalten, was sich zusammenhalten lässt. (...) In diesem Augenblick geht es um mehr als unsere persönliche Ehre. Dieser Krieg mit seinen Folgen leitet eine Weltumwälzung ein.« Ließe sie sich selbst nur vom Gefühl leiten, hätte sie »mit tausend Freuden ein Ja telegraphiert. Aber wir müssen jetzt mehr als je kühl denken und handeln. Ach, wenn ihr wüsstet, wie schwer es mir ist, Euch solche kühle Vernunft zu predigen. Indem ich es tue, zittere ich um Eure Freundschaft, Eure Achtung. (...) Sobald der Krieg vorüber ist, bin ich bereit, mit Euch eine entschiedene Kampfansage an die Partei vorzunehmen oder aber aus ihr auszutreten.«⁶ Die »kühle Vernunft«, die Zetkin hier fordert, kann sie sich selbst nicht immer verordnen. In diesen Wochen denkt sie – wie Luxemburg – immer wieder an Selbstmord.

Am 2. Dezember 1914 schreibt sie an Heleen Ankersmit, dass die konsequent gegen den Krieg agitierende *Gleichheit* »leider in der Partei isoliert steht, (...) dass gar manche Genossen und Gewerkschafter offen oder versteckt Beifall zu jedem Schlag klatschen«, der dieses »radikale Krakeelblatt« von seiten der Zensur treffe. »Man braucht nicht die Finger beider Hände, um von den 91 Organen der Partei – die Gewerkschaftsblätter nicht mitgerechnet – jene aufzuzählen, die mutig und unbeirrt sich auf der gleichen Linie wie die *Gleichheit* halten.« Zetkin ist überzeugt, dass die Zensur weniger virulent wäre, wenn »die Partei und mit ihr die meisten Arbeiterblätter sich nicht freiwillig in den Dienst des Imperialismus gestellt hätten. (...) Man braucht

die Arbeiterpresse, man kann auf sie nicht verzichten, man könnte nicht riskieren, die proletarischen Massen aufzuregen und zu erbittern.«⁷

Im Vergleich zur Unterdrückung von Nazi-gegnern vor und während des Zweiten Weltkriegs waren die Zensurmaßnahmen und andere Repressalien des Kaiserreichs gegen Kriegsgegner harmlos. So verbittert Zetkins Zeilen klingen, sie bezeugen zugleich das von der SPD erkämpfte Niveau der Demokratie in und außerhalb der Partei. Ein unablässig gegen den Krieg agitierendes Parteiorgan wie *Die Gleichheit* konnte, nachdem die staatliche Zensur ihre Verbote und Löschungen durchgesetzt hatte, weiterhin alle vierzehn Tage erscheinen. Dieser selbst im Krieg nicht verlorene Rest von Demokratie, der Kriegsgegnern ermöglichte, weiterhin öffentlich zu wirken, hatte Zetkin veranlasst, vom Parteiaustritt abzuraten.

Wie eng allerdings der Spielraum der Kriegsgegner war, beschreibt der Brief an Ankersmit. Ihm ist auch zu entnehmen, dass Stuttgarter Genossen versucht hatten, Karl Liebknecht, der am 4. August 1914 aus Fraktionsdisziplin noch für weitere Kriegskredite, am 2. Dezember jedoch als einziger dagegen gestimmt hatte, auf einer Versammlung zum Thema »Wider die Annexionshetze« auftreten zu lassen, was jedoch verboten wurde. Verbote für Versammlungen mit Liebknecht und Luxemburg habe es auch in Berlin und Umgebung gegeben, die nach Zetkins Überzeugung vor allem »durch Organisationsinstanzen (der SPD; S. K.) hintertrieben« wurden. Sie selbst wollte sich engagieren, dass »vielleicht kurz vor Weihnachten eine Frauenversammlung (in Stuttgart; S. K.) zustande kommt, die zur Friedenskundgebung wird«. Mit den Friedenskundgebungen sei es wie mit der Presse; wenn der Parteivorstand dazu im ganzen Land aufrufe, »würden die Behörden sich neunmal ein Verbot überlegen«. Einzelne Versammlungen könnten sie dagegen immer verhindern. Um so wichtiger sei es, »dass die Genossen und Genossinnen in den neutralen Ländern mit Friedenskundgebungen vor(an)gehen. Sie werden damit einen moralischen Druck auf die kriegführenden Länder ausüben« und »auch die heimatliche Regierung beeinflussen und sie zum energischen gemeinsamen Eintreten aller neutraler Staaten für den Frieden vorantreiben«.⁸

Zetkin hatte eine »Gunst des Zufalls«⁹ genutzt, um Ankersmit diesen ausführlichen Brief an der Zensur vorbei senden zu können. Sichere Boten für Briefe zu finden, mit denen die Beziehungen zu den sozialistischen Frauenorganisationen im Ausland aufrechterhalten werden konnten, muss ungeheure organisatorische Energie gekostet haben. Zu manchen Zeiten waren die Postverbindungen ganz unterbrochen. Auch für den inländischen Briefverkehr wurden Boten benötigt.

Berner Frauenkonferenz

Dank Zetkins enormer Koordinationsleistung – bei der sie von Angelica Balabanoff unterstützt wurde – tagte die erste »Internationale Frauenkonferenz für den Frieden« vom 26. bis 28. März 1915 im schweizerischen Bern – sogar noch vor der Zimmerwalder Konferenz, die im September stattfand.¹⁰ Es kamen 25 von ihren Organisationen delegierte Frauen aus Deutschland, Frankreich, England, Italien, den Niederlanden und Russland. In der unter Zetkins Leitung redigierten Resolution wurde unterstrichen, dass der Krieg »in einem unversöhnlichen Gegensatz zu den Interessen der Arbeiterklasse in den kriegführenden wie in den neutralen Staaten Europas, ja der ganzen Welt« stehe. Die Frauenkonferenz setze – im Gegensatz zum Kriegskurs der meisten sozialdemokratischen Parteien – die frühere politische Linie der Internationale fort. Die »Friedensaktion der sozialistischen Frauen muss Vorläuferin einer allgemeinen Bewegung der werktätigen Massen für die Beendigung des Brudermordens« und ein wichtiger Schritt »zum Wiederaufbau der einen großen Arbeiterinternationale« werden. Die Sozialistinnen müssten ohne »Furcht vor Hindernissen und Verfolgungen (...) durch Massenkundgebungen jeder Art ihr internationales Solidaritätsbewusstsein und ihren Friedenswillen« bekunden. Als »gewaltige geschichtliche Aufgabe« begriffen, »kann dies von der größten Tragweite für die Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechts um das Ringen für den Sozialismus werden«.¹¹

Die Berner Frauenkonferenz sandte auch eine Grußadresse an den von bürgerlichen Frauen organisierten Internationalen Friedenskongress in Den Haag, der im April bevorstand: »Trotz des grundsätzlichen Unterschieds, der die sozialistische von der bürgerlichen Friedensbewegung trennt, begrüßt die Friedenskonferenz freudig die Bestrebungen der Nichtsozialistinnen zugunsten des Friedens und anerkennt den Mut und den Eifer, mit dem bürgerliche Friedensfreunde dem Krieg und dem Chauvinismus die weltbürgerlichen Ideale entgegenstellen.«¹²

In einem Brief an Ankersmit vom 5. Oktober 1915 hob Zetkin hervor, dass sich die sozialistischen Frauenorganisationen nicht auf die Mobilisierung der Frauen gegen den Krieg beschränken sollten, sondern sich gegen die enorm gewachsenen Alltagsprobleme engagieren müssten, zum Beispiel gegen die Teuerungen. Nicht minder bedeutsam sei es, »die Entwicklung der Frauenarbeit mit der größten Aufmerksamkeit zu beobachten. In den kriegführenden Ländern vollzieht sich geradezu eine Umschichtung der Berufstätigen nach dem Geschlecht. (...) Die Frauenfrage als Ganzes wird auf breiterer Grundlage als je aufgerollt werden, und ihre Forderungen werden mit größerer Wucht und Schärfe nach Verwirklichung drängen. Dazu gehört in erster Linie das Frauenwahlrecht. Wenn das die sozialistischen Parteien selbst nicht einsehen, so ist es unsere besondere Aufgabe, ihnen den Star zu stechen und sie vorwärts zu treiben von der platonischen Theorie zur Praxis.«¹³

Gleiches Recht

Nach der russischen Februarrevolution 1917 nahm die Mobilisierung für die Rekonstruktion der Internationale Fahrt auf. Mit Blick auf eine vom Büro der Zweiten Internationale in Stockholm für 1918 geplante (aber schließlich nicht stattgefunden) Friedenskonferenz antwortete Zetkin am 16. Mai 1917 auf eine Anfrage Ankersmits, ob gleichzeitig eine internationale Frauenfriedenskonferenz organisiert werden solle. Es gelte jetzt, »alle grundsätzlich gleichgerichteten Kräfte zusammenzufassen. In diesem Augenblick können und dürfen wir Frauen nicht mit Sondertagungen kommen (...), unser Platz und unsere Arbeitsstelle (ist) in der großen Internationale.« Dennoch wäre eine baldige internationale Frauenkonferenz sehr wünschenswert. Sie sollte die spezifischen, durch den Krieg verschärft hervorgetretenen »Probleme der Frauenfrage« behandeln: »volles gleiches Frauenrecht in Familie, Gemeinde, Staat und Reich; Arbeiterinnenrecht und Arbeiterinnenschutz, die Frage des gleichen Lohnes für gleiche Leistung inbegriffen: Fürsorge für Mutter und Kind.« Auf keinen Fall dürften sich die Frauen »in sklavischer Disziplin von den allgemeinen Parteien abhängig machen«, sonst »würde die Frauenfrage zu kurz kommen«.¹⁴ Die nicht selten anzutreffende Behauptung, Clara Zetkin habe die Frauenfrage als »Nebenwiderspruch« behandelt – wie es in den Arbeiterparteien oft der Fall war – lässt sich also nicht aufrechterhalten.

Am 2. Juli 1917 schrieb Zetkin an die dänische Sozialdemokratin Anna Lindhagen, dass Frauen das »Recht zur Mitwirkung an dem Friedenswerk« nicht nur von den Regierungen, sondern auch »in den eigenen Reihen grundsätzlich fordern und praktisch geltend und wirksam machen« müssen. »Gerade weil wir Frauen weibliche Menschen, nicht misstratene, verpfuschte Kopien der Männer sind und unsere eigenen geistigen und sittlichen Werte für die Betrachtung und Lösung der vorliegenden Probleme mitbringen. Außerdem sind wir Frauen die ersten gewesen, die nach Kriegsausbruch die alten Bande fester knüpften, und die ersten, die sich auf die Grundlage einer einheitlichen prinzipiellen Überzeugung und Auffassung in Bern zu gemeinsamer Arbeit für das gemeinsame Ziel des Friedens und der Wiederaufrichtung des allgemeinen Bruderbundes zusammenfanden und getreu der gemeinsamen Beschlüsse in allen Ländern – auch den kriegführenden – gewirkt haben.«¹⁵

Der letzte – pessimistische – Brief, den der Band der »Kriegsbriefe« enthält, stammt vom 17. November 1918, kurz nach Ausbruch der deutschen Revolution. Zetkin schrieb an die freigekehrte Rosa Luxemburg nach Berlin: Die Bourgeoisie habe dem Kampf um die Demokratie »tatenunlustig und argwöhnisch« zugesehen.

Das Proletariat habe die politische Macht erungen, »fast ohne ernstlich gekämpft zu haben (...). Nach der proletarischen Demut und Selbstbesudelung der Kriegsjahre fürchtete die Bourgeoisie das »klassenbewusste« Proletariat der Scheidemänner nicht mehr (...). Dazu die billige Gelegenheit, einer sozialdemokratischen Regierung die Liquidierung der Erbschaft des Weltkrieges an den Hals zu hängen.« Schon jetzt sei deutlich, dass sich der »größte Teil des Proletariats unter Führung der Abhängigen (gemeint ist die SPD im Unterschied zur USPD; S. K.) mit Almosen der Macht begnügen« werde. Zu sehen sei aber auch ein Bestreben, die Grenzen einer bürgerlichen Revolution zu überschreiten, »angesichts der Fragen, die durch den Weltkrieg, den Bankrott des internationalen Imperialismus, den katastrophalen Zusammenbruch der bürgerlichen Welt aufgerollt wurden«. Ob die USPD diesen Kampf führen werde, sei noch nicht entschieden. Für den Fall, dass sie das nicht täte, käme die Gründung einer neuen Partei in Frage, allerdings nur, wenn ihr größere proletarische Massen folgen würden. Ähnlich ihrer die SPD betreffenden Auffassung von 1914, war Zetkin jetzt der Meinung, »mit unbeugsamer grundsätzlicher Kritik« zunächst in der USPD zu bleiben. Sie aber wolle sich im Rahmen der Stuttgarter Spartakusgruppe der direkten Mobilisierung der Frauen widmen, die bislang vernachlässigt worden sei.

Bei den Soldaten

»Die Revolution habe ich Samstag bei den Soldaten mitgemacht.« Hinter diesem Satz steckt Zetkins von Soldaten und Arbeitern begeistert begrüßte Anwesenheit bei den großen Demonstrationen auf dem Stuttgarter Schlossplatz, die zum Sturz der württembergischen Monarchie führten. Am darauffolgenden Montag war sie im Kriegsgefangenenlager Ulm, »um die armen Teufel aufzuklären und zu beruhigen«. Die militärischen Bewacher hätten einen Ausbruch befürchtet und seien entschlossen gewesen, ihn mit Gewalt zu verhindern. »Ich hielt fünf Reden im Freien, vor: Franzosen, Italienern, Rumänen und Serben, Russen (und) den deutschen Wachmannschaften. Die Ausländer waren sehr beglückt und dankbar. Die Russen gaben mir einen herzlichen Gruß und Dank für das revolutionäre deutsche Volk mit. An diesem Tag noch zwei kurze Reden; in Ulm auf dem Münsterplatz und in Göppingen auf der Straße unter den Jahrmarktsbuden. Ich kam todmüde und heiser heim.«¹⁶

Anmerkungen

- 1 Clara Zetkin: Die Kriegsbriefe (1914–1918), hg. v. Marga Voigt. Berlin 2016
- 2 An Kostja Zetkin hatte sie am 16. Mai 1908 geschrieben, wie sehr sie eine bevorstehende »Versammlung bei den Frauen« langweilen würde. Rosa Luxemburg: Gesammelte Briefe, Bd. 6. Berlin 1993, S. 269
- 3 Ebd., S. 174. Siehe auch Luxemburgs Brief an Leo Jogiches vom 6.11.1899, ebd., Bd. 1, S. 395
- 4 www.forum-dl21.de/internationaler-frauentag-100-jahre-frauenwahlrecht
- 5 Zetkin: Die Kriegsbriefe, a. a. O., S. 15 f.
- 6 Ebd., S. 17 f.
- 7 Ebd., S. 54
- 8 Ebd., S. 60 f.
- 9 Ebd., S. 48
- 10 Mit der vom 5. bis 8. September 1915 mit 37 Teilnehmern aus zwölf Ländern in Zimmerwald (bei Bern) stattfindenden Konferenz wurde versucht, die Sozialistische Internationale unter dem Banner des Kampfes gegen den Krieg neu zu organisieren. Lenin, der auch schon versucht hatte, die Konferenz der Fraueninternationale zu beeinflussen, sammelte hier Kräfte, die bereit waren, den Antikriegskampf auch als Kampf für eine sozialistische Ordnung zu führen.
- 11 Zetkin: Die Kriegsbriefe, a. a. O., S. 209 ff.
- 12 Ebd., S. 213
- 13 Ebd., S. 200
- 14 Ebd., S. 313 ff.
- 15 Ebd., S. 342 f.
- 16 Ebd., S. 437 ff. Rosa Luxemburg hat diesen Brief Zetkins bis zu ihrer Ermordung in ihrer Handtasche getragen.

■ Sabine Kebir schrieb an dieser Stelle zuletzt am 26. Januar 2022 über den Schlüsselroman »Die Schwimmerin« von Theodor Wolff und die Widerstandskämpferin Ilse Stöbe

Lesen Sie morgen auf den/iW-Themaseiten:

Pandemiepotential. Vogelgrippe als unterschätzte Gefahr

Von Michael Kohler